

Die Wesensform des katholischen Lebens

Es ist eine ebenso tiefsinnig spekulative wie empirisch fruchtbare Wahrheit der scholastischen Philosophie, daß sie die Verschiedenartigkeit und das Auseinanderstreben der mannigfachen Lebenserscheinungen und naturhaften Funktionen des Menschen durch ein letztes Einheitsprinzip, die formgebende und zwecksetzende Seele, zusammenhält, ordnet und auf ein Ziel hinlenkt. Wo frisches Leben pulsiert, da ist notwendig ein Hinausdrängen zum Chaotischen. Daß trotzdem die heiligen Uferdämme der kosmischen Gesetzmäßigkeit den Andrang der ungestümen Lebenswasser bändigen und sie in einem einheitlichen Bette dem großen Ziele zueilen lassen, ist das Werk der sinngebenden Form.

Die höchste Betätigung des Lebens ist die Religion. Darum geht sie elementar aus den letzten bewußten und unterbewußten Gründen des seelischen Quellgrundes hervor. Darum teilt sie in ihren Anfängen all das Ungestüme, Naturhafte und Ungeklärte des neugeborenen Lebens. Darum bedarf ihr schöpferischer Reichtum, ihre überquellende Fülle einer Maß, Ordnung, Einheit und Ziel gebenden Form. Ja, unvergleichlich notwendiger als alle andern Lebenserscheinungen des Menschen heischt sie diese Formgebung. Keine andere ist ja so im Tiefsten des Menschen gewurzelt, ist in ihrem Aufbau so verwickelt, aus rationalen und irrationalen, objektiven und subjektiven, niederen und höheren Elementen zusammengesetzt wie die Religion. Keine andere greift auch so beherrschend auf die Gestaltung des individuellen und sozialen Lebens über. Wo haben wir diese einigende Seele, diese höchste Form der Religion zu suchen?

Für den Katholiken gibt es nur eine wahre Religion, die von Christus mitgeteilte und in der von ihm gestifteten Kirche niedergelegte übernatürliche Offenbarung. Sie begreift nicht bloß die verschiedenen Seinsstufen der gottgewollten natürlichen religiösen Ordnung in sich, sondern wölbt über ihnen eine ganze Hierarchie übernatürlicher Wahrheiten, Zwecke, Mittel, Gewalten, Pflichten, Zielsetzungen. Das geistige Leben des Menschen hat zu seiner Voraussetzung das vegetative und sinnliche; wesensmäßig vollziehen sich im Menschen die Funktionen des letzteren in gleicher Weise wie in der Pflanze und im Tier, und doch sind sie, wie die Scholastik sagt, durch Anteilnahme vernünftig eingeordnet und zweckbezogen auf das geistige Leben. Analog verhält sich der ganze Reichtum der natürlichen religiösen Betätigung zu dem noch weit größeren der gnadenmäßigen, christlichen Religion. Wo ist die feinschafte und dynamische Einheit in dieser Vielheit?

Bereits in dem Werk und in der Lehre des göttlichen Stifters tritt diese scheinbare Zwiespältigkeit, dieses scheinbare Auseinanderstreben gegensätzlicher Motive deutlich in die Erscheinung. In die Frohbotschaft vom tiefen, unzerstörbaren Diesseitsfrieden dringt disharmonisch und stürmisch der Schlachtenruf, die Kampfesansage. Selbsthaß, Selbstverleugnung, Kreuzesliebe mischt sich unzertrennlich mit höchster Lebensbejahung, sicherster Anwartschaft auf höchste Ehren, verschwenderische Reichtümer. Kein Jota des Gesetzes wird gestrichen, und doch ist gegenüber der Veräußerlichung, Werkheiligkeit, Zersplitterung des Pharisäismus aller ethisch religiöse Wert ins Innere, in die

Gefinnung, in das eine Doppelgesetz der Gottes- und Nächstenliebe verlegt. Irdische Kulturgüter, wie Eigentum, Ehre, Bildung, Stellung, Familie, Staat, werden allüberall in ihrer naturrechtlichen Geltung, Notwendigkeit und Werthhaftigkeit stillschweigend oder ausdrücklich anerkannt, und doch fallen gleichzeitig scharfe Verdikte über die Reichen, Hochgestellten, Weisen, selbst über die Hingabe an Blutsverwandte. Der ganze Sinn des irdischen Daseins scheint nach Jesu immer wiederkehrender Auffassung ausschließlich nach einer fernen Zukunft zu gravitieren, und doch ragt das Jenseitige so organisch in das Diesseitige hinein, daß vor seiner Blickweite Gegenwart und Zukunft ein punktartiges Stehen auszumachen scheinen. Mit einzigartiger, wohlthuendster Ehrlichkeit und Offenheit weist der Herr auf die Mühen und Beschwerden hin, die seine getreuen Jünger erwarten; dabei wird er nicht müde, diese Kleinen und Geplagten in überströmender Freude glücklich zu preisen, sein Joch süß und seine Bürde leicht zu nennen. Wo ist die versöhnende Einheit dieser Gegensätzlichkeiten? Eine feinsmäßige und funktionelle Coincidentia oppositorum erwartet jeder Religionsphilosoph von vornherein von diesem Urbild der Lehr- und Redeweisheit.

Von derselben Gegensätzlichkeit sind Leben und Lehre des hl. Paulus getragen. Ein nie gesehenes, anhaltendes, tiefes Glückbewußtsein paart sich mit ständigen, mannigfachen Körper- und Seelenpeinen, äußern und innern Leiden. Ein verzehrendes, leidenschaftliches Hoffen wohnt neben ruhigem Besitz in seiner weiten Seele. Furcht, Angst, Selbstgeringschätzung tun seinem königlichen Herrscherwillen, apostolischen Freimut, heiligen Wagemut in nichts Abbruch. Aus welchem tiefsten seelischen Quellgrund brechen diese verschiedenen Ströme hervor?

Mag man sich zu Spenglers Untergang des Abendlandes stellen, wie man will; jedenfalls waren die ersten Jahrhunderte der neuen Zeitrechnung Zeiten immer offenkundiger werdender politischer, sozialer, religiöser, sittlicher Zersetzung. Das junge Christentum wuchs mitten in dieser heidnischen Umgebung auf, und doch scheint es wie unberührt von den versengenden Flammen durch das Feuer hindurchzuschreiten. Ja, es wird zum erneuernden Salz und reinigenden Sauerteig der verfaulten Welt, begründet inmitten und auf den Trümmern des antiken Heidentums eine neue, jugendfrische, lebenskräftige Diesseitskultur. Kaum irgendwo bietet sich dem betrachtenden Auge und forschenden Geist ein machtvollerer Gegensatz als zwischen der äußerlichen Pracht und Macht, wie sie dem Kompilger in den Ruinen des Forum, Palatin und Kolosseum entgegentreten, und der ärmlichen Einfachheit, dem tiefen Frieden und der sieghaften Hoffnung der gegenüberliegenden unterirdischen Katakomben. Welches ist die Lebensform des verjüngenden Christentums, das Einheitsprinzip seiner Jenseits- und Diesseitsspannungen?

* * *

Von der Auferstehung der Metaphysik, der Neubelebung des platonisch-augustinischen Idealismus, der Wiedergeburt der Religion, dem steigenden Ansehen des katholischen Gedankens ist in letzter Zeit sehr viel Schönes, Ermutigendes und Optimistisches geschrieben und geredet worden. Mehr und mehr ist indes die ursprüngliche harmonische Einheit der katholischen Bewegung

in eine verwickelte Vielheit übergegangen; die kühnen Zukunftshoffnungen und großzügigen Programme haben nüchternen, praktischen Erwägungen und zurückschauenden Gewissenserforschungen Platz gemacht; die siegesfrohe Stoßkraft ist durch mancherlei Krisen und Wenden ein wenig geschwächt worden. Man denkt da an Jugend- und Akademikerbewegung, Liturgie und Mystik, Franziskusgeist und Soziologie, Priestertum und Ordensstand, katholische Literatur und Wissenschaft, Missionsbegeisterung und Völkerverbindung. Eine Unsumme von gutem, ehrlichem, opferbereitem Willen und geistvollen Plänen, Organisationen, Tagungen, Büchern haben zusammengearbeitet, das Ansehen des Katholizismus im eigenen Hause, bei den Intellektuellen und den vielen ehemals Abseitsstehenden, vorab bei den Andersgläubigen zu heben.

Wir dürfen mit Dank gegen Gott den Herrn und in kindlicher Liebe zu unserer heiligen Kirche sagen, daß die Braut Christi seit dem 13. Jahrhundert vielleicht noch nie fruchtbarer an innerer Gesinnung und äußern gottwohlgefälligen Werken da gestanden hat wie im 20. Jahrhundert: Die Einheit von Haupt und Gliedern, die hierarchische Verbindung der Bischöfe und Laien, die Sittenreinheit, Glaubensstreue, Frömmigkeit, Bildung, Arbeitsfreudigkeit der Welt- und Ordenspriester, das Blühen der katholischen Wissenschaft und Caritas, die religiöse Aufklärung, die Glaubensstreue, der Bekenntnismut, die Anteilnahme an Kultur und der Sakramentenempfang der Laien, der Umfang und die Kraft der Missionierung in heidnischen Ländern.

Wer mit offenem, hoffnungsfrohem Blick die Zeichen der heute so bewegten Zeit verfolgt und sie im Lichte der geschichtlichen Vergangenheit deutet, muß gestehen, daß wir in einem großen, entscheidenden Jahrhundert leben, daß wir an einem der großen Wendepunkte der Kirchengeschichte stehen. Custos, quid de nocte! Wehe aber den Zeiten und Geschlechtern, die die verschiedenen auseinanderlaufenden Strömungen nicht in ein ruhiges Bett zu lenken und zu dämmen wissen, die die Einzelkräfte und Bewegungen nicht auf das rechte einheitliche Hochziel zu richten verstehen. Wehe den Führern, die vom Freiheitsdrang berauscht in überstürzender Hast alte gesunde Werte unklug opfern; wehe aber auch den Führern, die in engherzigem, kurzzeitigem Konservatismus nicht die neuen Formen für den neuen Inhalt finden. Wie menschlich anziehend und schön, wie wissenschaftlich überragend und einheitlich, wie künstlerisch bedeutsam und fruchtbar, wie sozial organisatorisch und bei alledem wie religiös einfach, tief und glaubenstreu stehen das 12. und 13. Jahrhundert in der Geschichte da! Warum? Weil sie mit überlegenem Geist und fester Hand die damaligen elementaren Bewegungen zu lenken und zu einen wußten. Umgekehrt ist ein Hauptgrund der neuzeitlichen Zerrissenheit von Jenseitsreligiosität und Diesseitskultur, des Indifferentismus und Unglaubens die Unzulänglichkeit vieler kirchlicher Kreise und katholischer Länder zur Zeit der Renaissance, das Gesunde der damaligen fortschrittlichen Forderungen zu bejahen, das Überlebte und Altersschwache des ausgehenden Mittelalters zu opfern.

Wo ist der zielführende Ausgleich der heutigen Gegensätzlichkeiten im katholischen Leben, wo der Einigungspunkt der heutigen Spannungen, wo die höchste Wesensform der religiösen Einzelbetätigungen?



Alle Perioden der Geschichte sind durch das große Gesetz der Kontinuität, der notwendigen und freien Gesetzmäßigkeiten aufs engste miteinander verbunden. So sprunghaft und unvermittelt sich manche Wendungen dem oberflächlichen Denken darbieten, dem tiefer bohrenden Geist erscheinen sie als der letzte Abschluß einer lang sich auswirkenden Kausalkette. Der Gesamtgeist umgibt wie die Luft den einzelnen, dringt in die feinsten Poren und Betätigungen seiner Geistigkeit ein, ob er will oder nicht. Wiederum gestalten die Anschauungen und Handlungsweisen bedeutender Einzelpersönlichkeiten das Kollektivbewußtsein. Ein reizvolles Spiel von Empfangen und Geben, Ursache und Wirkung.

Wollen wir mithin unsere Zeit verstehen, so müssen wir ihre Verwurzelung in der Vergangenheit ins Auge fassen, zugleich aber auch ihr Emporwachsen über sie betrachten. Wollen wir Denken und Wollen des heutigen Individuums begreiflich machen, so müssen wir es durch ein aufmerksames Einfühlen in den Genius des 20. Jahrhunderts erklären.

Diese Analyse führt uns der Beantwortung unserer Hauptfrage von einer andern Seite näher: Welches sind die letzten und stärksten Widerstände und Bindungen, die sich der idealen Auswirkung des religiösen Gedankens hemmend und abschwächend entgegenstellen? Welche logische und praktische Notwendigkeiten ergeben sich für den einzelnen Katholiken und die katholischen Arbeitsgemeinschaften aus diesen Tatsächlichkeiten?

* * *

Peter Wust hat wiederholt in Wort und Schrift in bedeutsamer Intuition die theoretischen weltanschaulichen Leistungen und die im praktischen internationalen, politischen und bürgerlichen Leben sich auswirkenden Bestrebungen der letzten vier oder fünf Jahrhunderte unter den einheitlichen Gesichtspunkt „Säkularisation des europäischen Geistes“ zusammengefaßt. Das laute Echo, das seine Ausführungen fanden, zeigte das metaphysisch-geschichtlich Richtige der Charakteristik, weit mehr noch das psychologisch Aktuelle dieser befreienden und klärenden Tat.

Der Blick des gegenwärtigen Zeitalters war noch völlig von den Wundern der Technik und Naturwissenschaft geblendet. Das Herz war noch wie mit Sklavenketten von den bannvollen Reizen ihrer abertausend Auswirkungs- und Genußmöglichkeiten im Gesamtleben und im persönlichen Alltagsdasein umstrickt. Der theoretische Verstand der Intellektuellen war noch völlig eingenommen von den althergebrachten Formeln der Weisheit des Kantischen Kritizismus mit ihrer Leugnung einer intellektuell begründeten Metaphysik, von der Leugnung der Eigengesetzlichkeit des Geisteslebens und der Wertkategorien, von der Gleichsetzung der Kausalität oder Gesetzmäßigkeit und Notwendigkeit, von der Problemhaftigkeit der Erkenntnis des Transzendenten, Geistigen, Absoluten. Ein neuzeitlicher Semipelagianismus und Semirationalismus bestritt forsch ein übernatürliches Eingreifen Gottes in die Gestaltung der Einzelpersönlichkeit, lauerte mit kleinlicher Bevormundung auf die Gesetzgebung, Schulbildung, Freiheitsforderungen der Kirche, bekämpfte und ahndete mit autonomer Herrschermiene ihre vorgeblichen Übergriffe. Daher das Verschüchterte und Kleinlaute des christlichen, katholischen Gedankens, der positiv weltanschaulichen Überzeugungen. Daher, gemessen an dem Betriebskapital

der technisch, materialistisch, atheistisch, pantheistisch, jüdisch, antikirchlich denkenden und arbeitenden Welt, der drückende Gegensatz zwischen ehrlich aufgewandter Mühe und erzielttem Erfolg. So versteht man das Aufatmen der Katholiken, namentlich der Intellektuellen, als sie mit dem um die Wende des Jahrhunderts einsetzenden und in der Kriegs- und Nachkriegskatastrophe sich auswirkenden Umschwung die Umwertung der bisherigen Werte erleben durften, gleich den platonischen Höhlenbewohnern, die zum ersten Male die Sonne wahrnahmen, und gleich den Katafombenchristen, die endlich das Kreuz triumphieren sahen.

* * *

Der Säkularisationsprozeß des europäischen Geistes. — Selten hat die Welt der Wirklichkeiten die Sterne der Werte so verdunkelt und von deren Höhen in ihre Niederungen hinabgezogen. Wir stehen den geschichtlich gewordenen Dingen noch viel zu nahe, haben uns in unserer klug berechnenden Schwäche viel zu charakterlos mit den Tatsächlichkeiten ausgesöhnt, als daß wir völlig aufgeschlossen und restlos sachlich die Abstriche sehen könnten, die wir an der Ganzheit der ontischen natürlichen und übernatürlichen Kategorien, an den letzten Zwecksetzungen des Heils- und Erlösungswillens der göttlichen Güte, an dem Sinn, den Aufgaben und Verwirklichungsmitteln des irdischen Daseins gemacht haben. Bonum ex integra causa, malum ex quovis defectu, ist eine uralte Weisheit. Jede theoretische Ausschaltung und praktische Beiseitesetzung eines wesentlichen Bestandstückes der uns umgebenden Welt und Aufgaben, der uns von Gott gesteckten Ziele, jede Nichtunterordnung eines partikulären Zweckes unter den letzten Zweck führt zu den verhängnisvollsten Irrtümern und zur aufreibenden Schwächung des Lebens.

Wir müssen darum tiefer, bis zu den letzten Fragen der tatsächlich gegebenen Weltordnung, zu den ersten Prinzipien der Philosophie und Theologie hinabsteigen, um den vollen Sinn des Lebens zu erschließen. Und das mit Beiseitesetzung aller diesem Ideal abbruchtuenden Empirie, mit Beiseitesetzung aller menschliche Schuld und Verirrung entschuldigenden Gefühlsbetontheit. Was Kant von der ethischen Ordnung mit rücksichtsloser Folgerichtigkeit sagt, und was ihm die Geschichte so ehrenvoll deutet, daß das moralische Gesetz in seinem apriorischen Geinsollen ewig und absolut gelte, auch wenn nie ein Mensch danach gehandelt hätte, das behaupten wir noch weit bestimmter und begründeter von der Ordnung, die wir als Katholiken aus den Urkunden unserer christlichen Offenbarung gläubig annehmen.

Zweitens zeigt uns die Geschichte positiv, welche religiösen, ethischen, philosophischen, sozialen, wirtschaftlichen, kurz jenseits und diesseits gerichteten Kräfte ein völliges Ernstmachen mit der Letztheit und Ganzheit der von Gott gewollten Ziele und Ordnungen entbindet; negativ, welchen Verlauf ihre einmal prinzipiell einsetzende und folgerichtig weiter voranschreitende Leugnung mit moralischer Notwendigkeit nehmen mußte.

So ergänzen sich Spekulation und Geschichte, Philosophie und Theologie, Altertum, Mittelalter und Neuzeit, ideales Geinsollen und tatsächliches Geschehen zur restlosen Beantwortung der einen großen Frage der heutigen Religiosität: Welches ist die Wesensform des katholischen Lebens? Ist diese nach dem Plane Gottes und laut der Erfahrung imstande, alle Einzelbestre-

bungen des Menschen zu einen, die scheinbaren Gegensätzlichkeiten harmonisch in einer letzten Zielfestsetzung zu versöhnen? Wo ist der tiefste Grund der Spannungen und Unstimmigkeiten in der religiösen Haltung des heutigen Katholizismus, und wie lassen sie sich ausgleichen?

Konkret gesprochen, erst nach der Lösung dieses letzten Problems lassen sich die normgebenden Richtlinien ziehen, um die Frage beantworten zu können, auf die sich innerhalb der katholischen Akademikerbewegung die jetzigen Krisen zuspitzen, auf die Frage nach dem Verhältnis und Ausgleich der übernatürlichen, innerlichen, kirchlichen Religiosität und der diesseitigen Kulturbefahrung oder Weltaufgeschlossenheit.

Dabei ist es uns in keiner Weise um Gewinnung neuer Wahrheiten, um geistreiche, pointierte Hervorhebung fesselnder Gesichtspunkte, um hoffnungsweckende, suggestiv sich einschmeichelnde Formulierungen zu tun. Was wir in den heutigen Geisteskämpfen, bei dem gegenwärtigen romantischen Überschwang, bei der jetzigen Vorliebe für unfassbare, in grenzenlose Weiten gehende Einfühlungen und Halbdunkeldarstellungen, angesichts gewisser schwächlicher gunstwerbender Zugeständnisse an die verschiedensten Geister der augenblicklichen Übergangszeit, im Sinne und nach der Absicht Tausender ehrlich Ringender brauchen, ist philosophisch-theologisch und geschichtlich begründete, klare, einfache Sachlichkeit, ist Nugbarmachung der uns entschwundenen christlichen Ganzwerte für Verstandesbildung und Charakterbildung, ist die ungebrochene Stoßkraft der geraden Linie.

* * *

Was ist es denn, der innerste Gehalt, das letzte Ziel, das vornehmste Gut, die höchste Einheit der Lehre und des Werkes Jesu, seines Lebens und Todes? Es ist jedem Denkenden von vornherein klar, daß der erleuchtete Lehrer, weise Gesetzgeber, der unendliche Gott alle die mannigfachen Teilarbeiten seines Lebenswerkes auf einen streng einheitlichen Endzweck hinrichten mußte, der zugleich die nötige Weihe und Maßhaltung aufweist, den Menschen, wie sie tatsächlich mit ihren geistigen Beschränktheiten und Minderwertigkeiten sich vorfinden, seine Verwirklichung zu ermöglichen.

Das ist die Wiederherstellung des gnadenhaften Urzustandes, in dem der erste Adam erschaffen wurde, dessen er durch seine freie Entscheidung verlustig geworden ist. Das ist die Versöhnung der Menschheit mit Gott, die Erlösung von der Sünde, die tatsächlich der Begründung des neuen übernatürlichen Lebens gleichkommt. Das ist die Erhebung der bloßen Natur zu den Höhen der durch ein neues Seinsprinzip begründeten Adoptivkindschaft Gottes mit dem daraus sich ergebenden Recht auf das Erbe der Anschauung Gottes in der Ewigkeit. Das ist die Mitteilung der von dieser höheren Natur geforderten, innern Betätigungsprinzipien oder heiligenden, sittigenden, die neuen Beziehungen zu Gott und zur Umwelt regelnden Kräfte. Das ist die Flüssigmachung der äußern Mittel, die zur vollen Entfaltung dieser innern Fähigkeiten nötig sind, d. h. die Verkündigung der Glaubenswahrheiten und Sakramente, und zwar im Rahmen einer bestimmten Verfassung der hierarchisch gegliederten Kirche.

Nichts anderes, aber absolut nichts anderes will Jesus. Diese scharfe Umgrenzung tritt nicht einmal so eindeutig hervor durch einen Vergleich mit der

idealen Geisteshaltung der aristotelischen oder der erhabenen Gottverähnlichung der platonischen und plotinischen Weltanschauung, geradezu überwältigend wirkt sie vielmehr bei einer Gegenüberstellung des Alten Testaments. Hier sind es neben der Hoffnung auf den kommenden Erlöser nur die zwei Seiten der Naturordnung: der strenge Monotheismus bzw. die natürliche Verehrung Gottes und der Dekalog des natürlichen Sittengesetzes mit seinen mannigfachen, ins einzelne gehenden Anwendungen.

Gewiß, Christus spricht auch gelegentlich von diesen beiden Forderungen. Die Übernatur setzt, um die spätere klassische Formulierung des hl. Thomas zu gebrauchen, die Natur voraus. Noch mehr, eine Hauptfunktion der übernatürlichen Gnade ist nach der althergebrachten Einteilung der Kirchenväter und Theologen die Gesundmachung der verdorbenen Natur. Wie der Herr sagt, beobachtete niemand seiner jüdischen Zeitgenossen das Naturgesetz; um so mehr mußte er seine Befolgung einschärfen. Indes zeigen die Zusammenhänge und Umstände der evangelischen Berichte, der übernatürliche Akzent der Predigt Jesu, das Zurücktreten des in Frage stehenden Lehrpunktes, daß die Wiederherstellung der natürlichen Religion und Ethik auf ein übergeordnetes, weit höheres Ziel hingerichtet ist.

Erst recht fallen bloße Diesseitsaufgaben aus dem Rahmen der Lehre Christi heraus. Er, der ewige Logos, vor dessen menschlichem Geist das ganze Reich der zu seinem unbegrenzten Herrscherbereich gehörenden natürlichen Wahrheiten in leuchtender Mittagshelle stand, hat die Wissenschaft mit keinem System, keiner Theorie, keiner Entdeckung oder Erfindung bereichert, und doch waren bei der damaligen Berührung des Abend- und Morgenlandes die öffentlichen Weisheitslehrer im höchsten Ansehen. Er, der große Volksführer, entwickelt keine Staatsgedanken und mischt sich nirgends in Politik ein. Im goldenen Zeitalter der römischen Beredsamkeit lebend, trägt er dennoch keine abgerundeten, wohlklingenden Reden vor, sondern spricht nach orientalischer Weise in schlichten Parabeln. Trotz der großen sozialen Mißverhältnisse des damaligen Volkslebens, trotz der zahllosen, zum Besten des einzelnen gewirkten Wunder bemüht er sich anscheinend gar nicht um Hebung der volkswirtschaftlichen Nöte. Gewiß, indirekt anerkennt er die Naturnotwendigkeit und die bedingte Geltung aller diesseitigen Kulturgüter. Er berührt indes ihren Wert und Unwert nur, insofern sie für die Auswirkung des neuen Lebens förderlich oder hinderlich sind. Weil aber tatsächlich die Begierlichkeit der gefallenen Natur eher auf ein Zuviel als ein Zuwenig ihres Besizes geht, warnt er vielmehr vor ihrem zügellosen Erwerb, als daß er zur Weltaufgeschlossenheit aufforderte.

Um so öfter, ausführlicher, liebevoller und anziehender schildert er die Natur, Wirksamkeit, Erhabenheit, Gottwohlgefälligkeit, Notwendigkeit und Ewigkeitswerthhaftigkeit des neuen Lebens. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; ohne mich könnt ihr nichts tun; wer in mir bleibt und ich in ihm, der wird viele Frucht bringen. Das ist das wahre Leben, daß sie dich, den einzig wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum.

Wer nicht aus dem Wasser und dem Heiligen Geist wiedergeboren ist, der kann in das Himmelreich nicht eingehen. Dieses Reich Gottes liegt ganz im Innern, und darum ist es nicht von dieser Welt. Um aber aller subjektivistischen,

pseudomystischen Selbsttäuschung zuvorzukommen, stellt er als eindeutiges Kriterium des wahren Lebens die der Gesinnung entsprechende Tat auf: Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; das bloße Sagen „Herr, Herr“ ist belanglos. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. So gab er den Menschen die Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an ihn glauben, die nicht aus dem Fleische, sondern aus dem Willen Gottes gezeugt sind. Ströme des lebendigen Wassers sollen sich aus dem Innern dieser seiner Gläubigen ergießen in Kraft des Heiligen Geistes, den sie empfangen. Um das Kommen dieses Reiches Gottes sollen wir zum Vater beten, alles Ubrige schenkt er uns hinterdrein. Diese Heiligung durch Nachlaß der Sünden, Gesetzesbindung, Verkündigung der Frohbotschaft ist Ziel und Maß der von ihm gegründeten hierarchischen, sinnfälligen Kirche. Christi gelegentlich dunkle Sprechweise ist uns aus dieser Höhe der übernatürlichen Einstellung verständlich, etwa das sechste Kapitel oder die Abschiedsrede bei Johannes.

So ist nach Christi Wort und Werk das durch den Glauben vorbereitete, durch den Heiligen Geist unverdient eingegossene Gnadenprinzip, die als ruhende, bleibende, höhere Natur durch Christi Verdienst mitgeteilte heiligmachende Gnade die Wesensform des katholischen Menschen. Sie soll sich in den von ihr geforderten höheren Betätigungsprinzipien, vorab in der eingegossenen Tugend der Liebe, und in den von der Übernatur vorausgesetzten natürlichen sittlich-religiösen Kräften betätigen. Alle andern Akte und Zwecksetzungen, wie Gebet, Gottesdienst, Arbeit, Wissenschaft, Politik, Wohlstand, müssen dem Erwerb und der Pflege dieses Lebens in Christo dienen oder ihr untergeordnet werden, dürfen es nicht beeinträchtigen.



Unter der Rücksicht der Mitteilung der Gnade durch den zweiten Adam, die die Menschheit im ersten Adam erhalten, durch seine Sünde aber verloren hatte, betrachtet der hl. Paulus in erster Linie und fast ausschließlich das Lebenswerk Christi und vor allem seinen Kreuzestod. Wenn durch die Sünde des Einen die Vielen gestorben sind, so hat sich noch weit größer die erbarmende Güte Gottes in der Gnade des einen Menschen Jesus Christus geoffenbart; durch sie wurden die Vielen gerechtfertigt. Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Wir sind mit Christus durch die Taufe gestorben, damit, wie er von den Toten auferstanden ist, so auch wir in diesem neuen Leben wandeln. Darum ist das innerste Leben der Erlösten hier auf Erden noch verborgen; offenbar wird es im zukünftigen, wann Christus in Herrlichkeit erscheint.

Gott hat uns zu seinen Adoptivkindern bestimmt, zum Ruhm seiner Gnade, die er uns durch seinen geliebten Sohn geschenkt hat. Darum wohnt Christus durch den Glauben und die Liebe in uns. Zu diesem ganz innern Menschen werden wir durch den Heiligen Geist geformt. Darum sind die Gerechtfertigten Kinder und Erben Gottes. Diese innere Gnade steht weit höher als die nach außen wunderbar hervortretenden charismatischen oder mystischen Gaben. Ja, das Leben der Kirche ist die Gnade, die sich von Christus, als dem Haupt des mystischen Leibes, vom Heiligen Geist als der Form, in die einzelnen Glieder ergießt.

Im erlebnismäßigen Bewußtsein dieses neuen Lebens überkommt den hl. Paulus ein ganz neues, freudig gehobenes Lebensgefühl. Es triumphiert über alle seine physische Unzulänglichkeit und verläßt ihn nicht inmitten aller Verfolgungen und Leiden. Ja, selbst die moralischen Schwächen läßt es vergessen. Es gibt vor allem, im Gegensatz zum Furchtmotiv des Alten Bundes, die positive, bejahende Zielsetzung des sittlichen Strebens, die freudige Betätigung aus Liebe: Nichts Verdammungswürdiges ist in denen, die in Christo Jesu sind: ihr habt nicht empfangen den Geist der Furcht, sondern der Liebe, oder, wie der hl. Johannes sagt, die Liebe kennt keine Furcht. Es begründet seinen kühnen Stolz, seinen apostolischen Freimut, seine königliche Überlegenheit über alle Weltweisheit und irdische Machtfülle.

* * *

Die ethische Haltung der natürlichen Religiosität ruht wesensmäßig auf dem Logos, auf der Einsicht in den durchschauten Sachverhalt; die der übernatürlichen einzig und adäquat auf der intellektuellen und zugleich willensmäßigen Verpflichtung zu einer an sich nicht evidenten, nicht einsichtigen, sondern wegen Gottes Bezeugung frei bejahten Wahrheit. Das ist eine grundverschiedene Geistesverfassung. Darum betont Christus, wie später die Apostel, so häufig und unnachlässig diese Glaubenswilligkeit als persönlichen Eintritt in das neue Leben. Gnade, Übernatur sind wesentlich unverdientes Beschenktwerden, Empfangen, Unterwerfung, während das evidente Erkennen Herrschen, Erfüllung, Befriedigung des Wissenstriebes, Bejahung eines geistigen Lebensgefühles ist.

Im vollen Bewußtsein dieser logischen und psychologischen Antinomien, im Hinblick auf die daraus sich ergebenden seelischen Schwierigkeiten, in der Betonung der absoluten Notwendigkeit der gläubigen Hinbewegung zum geoffenbarten Tatbestand verurteilt der Herr aufs schärfste den bewußten Unglauben, die gewollte Zweifelsucht. Wir müssen uns aus unserer Zeit der Verstandesantinomie, des Kritizismus, des Rationalismus, des konfessionellen Indifferentismus ganz herausfühlen, um überhaupt die volle Aufgeschlossenheit für den Ernst der diesbezüglichen Forderungen Christi zu gewinnen.

* * *

Das bedingt die einzigartige, weltgeschichtliche Religionsbedeutung des christlichen Altertums, daß es das neue Leben in Christus zur beherrschenden Norm seines Denkens und Handelns machte, und zwar im bewußten, ständigen Gegensatz zum Aber- und Unglauben und zu den Sitten und Gebräuchen des Heidentums. Die neue Religion wurde innerlich erlebt mit der ganzen Stoßkraft ihrer frischen Jugend, mit der ganzen Begeisterung ihres Jenseitsidealismus, mit dem ganzen Bekenntnismut ihrer unnachgiebigen Wahrheit, mit dem ganzen Märtyrerwillen ihres göttlichen StifTERS. Hier gab es nur Siegen oder Sterben, Bekennen oder Leugnen. Die Kirchengeschichte zeigt in disziplinärer und dogmatischer Hinsicht, wie aller schwächliche, wesentliche Lehren oder Vorschriften opfernde Synkretismus zur Irrlehre führte. Es ist die Kampfesstellung, die solch überragende Willens- und Geisteshelden, und zwar in einer solchen Zahl, geboren hat, wir wir sie in den Märtyrern, Kirchenvätern, Einsiedlern, Jungfrauen, Eheleuten der ersten Jahrhunderte bewundern.

Es ist kein Zweifel, daß die vornehmste Seite des Geistes Christi die Jenseitseinstellung, die Gottzugewandtheit ist, einerlei, was für die Auswirkung der Diesseitsgüter davon abfällt. Wer sein Leben einzusetzen wagt, wird es gewinnen; wer es um jeden Preis retten will, wird es verlieren.

Und doch beweist eine andere Periode der Kirchengeschichte ebenso überzeugend die Wahrheit des Wortes Christi: Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles übrige wird euch hinzugegeben werden; macht euch keine unnützen Sorgen um Speise und Trank, Kleidung und Obdach, denn euer Vater weiß, daß ihr all dieser natürlichen Dinge bedürft. Der Logos, der gleiche Urquell der vernünftigen und übervernünftigen Wahrheit, die ewige Weisheit, der nämliche zwecksetzende Schöpfer der natürlichen und übernatürlichen Samenkräfte war nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu vervollkommen. Am Anfang des Gesetzes aber stand das alle Einzelbetätigungen abschließende Gebot: Beherrsche die Erde. Diese großen Zusammenhänge muß man im Auge behalten, an die Selbstbeschränkung Christi auf die Kundbarmachung der rein übernatürlichen Gnadensphäre sich erinnern, und man sieht in diesen diskreten, fein abgestimmten Andeutungen die ganze programmatische Haltung des Herrn zur Diesseitkultur. Wie nach der Lehre des hl. Thomas die eine vernünftige Seelenform alle übrigen Lebens- und Seinsformen des sinnlichen und vegetativen Lebens und der gestaltenden Körperlichkeit in sich aufnimmt und begreift, oder nach der andern nicht weniger bedeutungsvollen Auffassung des Scotus die geistige Seele die körperlichen Formen voraussetzt und zu einem neuen Sein erhebt, so fordert auch die übernatürliche Lebensform der Gnade den ganzen Kosmos des natürlichen Seins und greift veredelnd, einigend, gestaltend, zielslegend in seinen Bereich ein.

Daß die restlose theoretische Bejahung und das folgerichtige theologische Zuendedenken der das neue Leben fundierenden Wahrheiten, die ungeschmälerte Durchführung der evangelischen Gebote und Räte, die der ganzen Sinngebung Christi gerechtwerdende Fruchtbarmachung seiner Gnadenmittel in schönster Harmonie stehen mit einer in ihrer ganzen Tiefe und Weite sich auswirkenden Weltaufgeschlossenheit oder Diesseitkultur, das zeigt das Mittelalter. Die Spannungseinheiten, die Riesenausmaße, die tief in die Felsen gründe des Natürlichen hineinragenden Fundamente, die hoch bis zu den Sternen reichenden Firnen des Übernatürlichen dieses Riesendomes zeigen in klangvollem Rhythmus die kulturbefahenden Motive des Katholizismus.

Die einzelnen Kulturkreise des Mittelalters brauchen in diesem Zusammenhang nicht beschrieben zu werden. Es genügt, auf die uns Katholiken mit berechtigter Genugtuung erfüllende Tatsache hinzuweisen, daß die glänzenden Erforschungsergebnisse über mittelalterliche Religiosität, Wissenschaft, Kunst, Wirtschaftslehre, Kirchenpolitik seit einigen Jahrzehnten einen völligen Umschwung in der bisherigen Auffassung der Fachwissenschaft herbeigeführt haben. Heute kann der vorurteilsfreie Gelehrte schon ehrenhalber nur mit Hochachtung von der unsere Zeit weit überragenden Geisteshaltung des Mittelalters reden. Damit sollen die vielen Menschlichkeiten jener Zeit und der Riesenfortschritt unseres Zeitalters in naturwissenschaftlicher, technischer und positiv-kritischer Hinsicht nicht geleugnet werden. Dieser Fortschritt und diese Schäden ändern für den geschichtlich Denkenden ebenso wenig an der Bewertung des Mittel-

alters wie etwa an der des Perikleisch-Platonischen Zeitalters der unvergleichlichen Griechen.

Alle Theorie ist grau, heißt es einseitig wie in jedem Sprichwort. Wenn aber Tausende von Katholiken immer wieder ängstlich fragen: Können wir heutzutage noch mit den Forderungen des Evangeliums vollen Ernst machen und uns dabei noch ganz und voranstrebend unsern weltlichen Berufsarbeiten hingeben? wenn wiederum ebensoviele andere mit einem Anflug von Semirationalismus theoretisch oder praktisch fast an erster Stelle die Weltzugewandtheit des Evangeliums betonen, dann mögen sie sich mal ganz in den Geist des Mittelalters versetzen.

Das Prinzipielle für unsere Frage ist nicht das Leben aus dem Glauben der Individuen oder der einzelnen mittelalterlichen Verbände, sondern die allgemeine Geisteshaltung, die Durchdringung der gesamten Anschauungs- und Urteilsweise mit den Wahrheiten Christi, die praktische Anwendung seiner Forderungen in allen sozialen Institutionen. Die großen Schöpfungen des 12. und 13. Jahrhunderts sind wesentlich Objektivationen des Übernatürlichen, man müßte sie in der Sprechweise Hegels die Phänomenologie des Geistes Christi nennen. Die alles beherrschende, unsagbar werktätig wirkende Papstidee, das Römische Kaiserreich Deutscher Nation, die Kämpfe gegen Islam, Araber, Heiden, Irreligiöse, die Gründung der Ritterorden und Universitäten, das Genossenschafts- und Armenwesen, Scholastik, Baukunst, Dichtung, Malerei, Mönchs- und Bettelorden, all diese reichen, kulturtragenden, segensreich blühenden Schöpfungen sind unmittelbar aus der befruchtenden Lebensidee des Übernatürlichen geboren oder doch an seinen Normen gemessen. Die romanischen und gotischen Dome, Heliand, Gralsage, Franziskaner- und Dominikanerorden sind ebenso unmittelbarer Ausdruck des tiefen Glaubens an den Dreieinigsten, den Christenkönig, die Kirche wie die Summa Theologica des hl. Thomas und die Divina Commedia Dantes.

* * *

Säkularisation des europäischen Geistes. — In steigendem, gesetzmäßigem Fortschritt bzw. Rückschritt vollzieht sich seit der Renaissance die Loslösung von den mittelalterlichen kirchlichen Bindungen, dann von den geoffenbarten, weiter von den religiösen, überhaupt in fortschreitender Autonomie von allen geschichtlichen Autoritäten. Kant tritt dieses Erbe der Aufklärung an und vollendet die intellektuelle und ethische Autonomie, indem er das allgemeine Subjekt als schöpferischen Gesetzgeber der logischen und moralischen Kategorien und Ordnungen in den Mittelpunkt seines Kritizismus stellt. Dieser Anthropozentrismus und Subjektivismus wird vom 19. Jahrhundert übernommen und an die verschiedensten Formen des Monismus, Individualismus, Psychologismus, Historizismus, Relativismus, Logizismus entsprechend der Zerklüftung der Neuzeit aufgeteilt.

Erst die nunmehr gewonnene ideelle Distanz zum christlichen Altertum und Mittelalter offenbart wie mit Schlaglichtern die objektive Sündhaftigkeit, die objektive Widerseßlichkeit, die tatsächliche Beschränktheit, die tatsächliche Gottlosigkeit der theoretischen und praktischen Leugnung des Übernatürlichen im modernen Kulturleben. Das Rechnen mit den gnadenmäßigen Faktoren ist

der heutigen Soziologie, dem Gemeinschaftsleben der Politik und des internationalen Verkehrs, kurz der neuzeitlichen Geschichtsphilosophie so völlig abhanden gekommen, daß man sich in der Wissenschaft oder in der Tagespresse über ihr Ausschalten gar nicht befremdet. Und doch kann nach Gottes absolutes Weltwillen die Rechnung weder theoretisch noch praktisch stimmen. Die reine Naturordnung hat tatsächlich nie bestanden, sie ist eine bloße Abstraktion. Wer theistisch noch einen Weltplan und ein Eingreifen Gottes anerkennt und als gläubiger Christ die Evangelien bejaht, kann bei folgerichtigem Denken nie an eine Gesundung des heutigen absterbenden Europas ohne wesentliche Gesinnungsänderung glauben. Wollen wir kleine Planetenbewohner mit unserer fein ausgedachten Politik, Wissenschaft, Technik etwa den Unendlichen zwingen, seine universalen, menschenfreundlichen Heilspläne schwächlich von Stunde zu Stunde zu ändern, ihn zwingen, das mit natürlichen Mitteln ins Werk zu setzen, was er mit übernatürlichen zu bezwecken sich nun einmal vorgesetzt hat, einzig weil die Menschheit seine Gnade verschmäht! Von der subjektiven Schuld des einzelnen und der Gesamtheit ist in diesen Zusammenhängen nicht die Rede. Die Aufforderung zu dieser übernatürlichen Selbstbesinnung nicht nur der einzelnen Nationen sondern der gesamten Welt ist der einzige und ganze Sinn der Enzyklika Pius' XI. über das Königtum Christi.



Die gegensätzlichen Spannungen im Leben Jesu und der Urchristen und wiederum im neu erwachten Katholizismus der deutschen Gegenwart stellen das große Problem ihrer Einigung. In den bisherigen Darlegungen ist seine Lösung keimhaft gegeben. Höchstes endliches Leben ist höchste Spannung. Darin treffen der alte Heraklit, der neuzeitliche Hegel und jüngst Guardini mit der gesamten empirischen und metaphysischen Biologie zusammen. Das übernatürliche Gnadenleben weist allüberall tiefsinnige Analogien mit dem Naturleben auf. So bewahren denn die Aussprüche Christi von Kampf, Schwert, Krieg, Frondienst, Wachen ihre volle Wahrheit. Ihre Einheit finden sie in der Lebensform des Übernatürlichen. Die Wesensform ist in völliger Unzertrennlichkeit zugleich Geinsprinzip, gedankliche Verwirklichung, zwecksetzende, sinngebende Bestimmtheit. Tatsächlich ist die natürlich übernatürliche Wirklichkeit, aber auch sie allein und wiederum nur in ihrer ganzen Bejahung, mit ihrem Licht, ihrer Kraft, ihrer Wahrheit, ihrer Gültigkeit, ihrer Jenseitshoffnung, ihrer Christusverähnlichung, ihrer Vergottung, ihrem Leben aus dem Glauben die Lösung aller seelischen, religiösen und ethischen Rätsel sowohl für den einzelnen als die Gesamtheit. Das ist der Friede, den Jesus den Seinen gibt, der Friede, wie ihn die Welt nicht geben kann. Diese seine überfließende Freude mitten in der Wehmut des schon hereinbrechenden Leidens gießt er auch in unser Herzeleid.

Einheit ist gleich Form, höchste Einheit gleich höchster Form. Nach St. Thomas tiefsinniger Ethik und Psychologie ist die Gottes- und Nächstenliebe die höchste Schicht der übernatürlichen Lebensform, die Form aller Tugenden und damit aller gnadenhaften Betätigungen. Das ist bloß die metaphysische Prägung des großen Gebotes Christi, worin alle seine Einzelsagungen wie in ihrem Brennpunkt zusammenlaufen: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deiner

ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften, deinen Nächsten aber sollst du lieben wie dich selbst. Darum sind die Liebestärksten Menschen, St. Paulus, St. Augustinus, St. Franz von Assisi, St. Teresa, auch die glücklichsten Menschenkinder; inmitten der weitesten Leidensspannungen besitzen sie die größte Liebeseinheit.

Die volle uneingeschränkte, theoretisch und praktisch sich auswirkende Anerkennung dieser übernatürlich-natürlichen Weltordnung ist auch in unsern Tagen der einzig gangbare Weg, die Unstimmigkeiten und Gegensätzlichkeiten in der katholischen Aktion des jungen Deutschland in energieschaffende Spannungseinheiten umzuleiten. „Wofür nur Christus gepredigt wird“, sagt mit ergreifender Selbstlosigkeit und strengster Sachlichkeit der hl. Paulus. Wenn wir dieses persönliche, innerste Leben, den Ruhm der Größe der Gnade, das Reich der Herrschaft Christi, die Gottes- und Nächstenliebe, die gläubige Annahme der geoffenbarten Heilswahrheiten, die Nugbarmachung der durch die Kirche verwalteten Heiligungsmittel als letztes Ziel anstreben, dann werden wir mit Paulus jedem seine Art weitherzig zuerkennen.

Dann werden die Akademiker bei aller Pflege ihrer berechtigten Sonderorganisationen und religiösen Veranstaltungen sich doch nur als gleiche Glieder der einen großen Volkskirche ansehen und benehmen. Ihrerseits werden aber die religiösen Führer der Nichtakademiker diese Bestrebungen nicht als Beeinträchtigung seelsorglichen Volksgottesdienstes verurteilen. Dann werden die Freunde der Exerzitien in gleicher Weise wie die Förderer der liturgischen Bewegung von Herzen in Wort, Schrift und Tat sagen: Man muß das eine tun und das andere nicht unterlassen. Dann werden wir in Zukunft vielleicht mehr mystische Praktiker als Theoretiker haben, dann wird vielleicht mehr mystisch gebetet als geredet und geschrieben. Dann wird die Jugendbewegung, namentlich ihre Führer, ihre schwerste Aufgabe lösen: die Autoritätsbindungen mit den berechtigten Persönlichkeitsansprüchen lebenskräftig zu harmonisieren. Dann werden die Intellektuellen des ganzen katholischen Deutschland die Wahrheit des Wortes Christi in sich erfahren: Suchet zuerst das Reich Gottes, d. h. der übernatürlichen Gnade, und alles andere, auch die Weltaufgeschlossenheit und Kulturförderung, wird euch hinzugegeben werden. Dann werden vor allem die Kleingläubigen und Verschüchterten — obschon unser Häuflein wirklich katholisch Denkender und Praktizierender inmitten der erdrückenden Überzahl und Übermacht der uns umgebenden Neuheiden den Katakombenchristen zu gleichen scheint — mit dem Apostel mutig und freudig bekennen: Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube; ich kann alles in dem, der mich stärkt; wenn ich schwach bin, dann offenbart sich die Kraft Gottes.

Bernhard Janßen S. J.